

der grossen Mächte ausgelöscht zu werden. Es vergingen Jahrhunderte, ehe ein König von Frankreich wieder eine Weltstellung einnahm gleich der Philipps des Schönen.

Es wäre nicht richtig, im Hinblick auf Heinrichs Unternehmen davon zu sprechen, die Zeit der Weltmonarchie sei schon durch die Zeit der nationalen Monarchien abgelöst gewesen, Heinrich habe scheitern müssen, weil er Unzeitgemässes ins Auge fasste. Der nationale Gesichtspunkt verdient bei der Würdigung des Kaisertums immer die sorgfältigste Erwägung, aber hier liegt die Sache anders. Zwar war der eigentliche Gegner Heinrichs, des Kaisers, Philipp, der König von Frankreich. Aber nicht Frankreich erwehrte sich der aus der Theorie Kraft schöpfenden Übermacht des Kaisertums, sondern Heinrich stützte sich auf den Kaisergedanken, um die thatsächliche Übermacht Frankreichs abzulehnen. Auch in Italien fand Heinrich, der Romane, nicht etwa nationalen V

und gegen ihn entsprang dländer, sondern als Herr ftigsten Feinde in Florenz les übelen Rufes, in dem

I. sich ein unerreichbares ch, um das Kaisertum zu in der Blüte der Jahre, rosser Entwürfe und festen uft. Hier wie so oft bei s man vermeiden, nur in lingen des Gewollten zu nzugreifen, die dem Spiel ührenden Platz einräumt, ne, unerforschliche, nicht ührende Ereignisse haben , gehindert, das römische unbefangen für sich ver- ten. In erster Linie sind zeitige Tod der Herrscher, durch zu den überaus ver- thronstreitigkeiten Anlass le. Man vergleiche damit tinger. Durch elf Gene- chnet, ging die Krone vom

Partei
und Ge
riefen
die Fra

dem W
den Me
suchen.
des Zuk
eine Ar
auf Th
die deu
Kaisert
langten
unter d

facilio

